Digitized by Google

Carl Ludwig Sand

Die

wichtigsten Lebensmomente

Karl Ludwig Sand's

aus Wunsiedel.

Nebst seinem wohlgetroffenen Bildnisse.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Nürnberg,
in der Raspeschen Kunst- und Buchhandlung.
1819.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Karl Ludwig Sand ist geboren im Spätjahre 1795 zu Wundsiedel im Obermainkreise des Königreichs Baiern, wo sein Vater, ehemals preußischer Justizrath, und seine Mutter gegenwärtig noch leben. Er hat dort neben dem Unterrichte eines innigst geliebten Lehrers auch eine sehr sorgfältige und liebevolle Erziehung vorzüglich durch seine Mutter genossen. In den reiferen Knabenjahren ging er auf das Gymnasium zu Regensburg, wo er besonders die philosophischen Vorträge Kleins, des dermaligen Professors zu Würzburg, mit Vorliebe studirte. Noch mehrere Professoren dieses Gymnasiums kennen ihn als ihren ehemaligen Zögling, und geben ihm alle das Zeugniß, daß er sich stets in Fleiß und Sitten zu seinem Vortheil auszeichnete, aber auch damals schon einen ungemäßigten Haß gegen alle Feinde seines Vaterlandes nährte, und oft finster und verschlossen war. Von Regensburg zog ihn im J. 1814 Eschenmeyers

Ruf, ob es gleich dem baierischen Jünling damals noch verwehrt war, eine ausländische Hochschule zu besuchen, nach Tübingen, wo er sich mit unausgesetztem Eifer dem Studium der Vorbereitungswissenschaften der Theologie hingab, bis ihm die Wiedererneuerung des Kriegs mit Frankreich eine erwünschte Gelegenheit gab, die Waffen gegen die ihm verhaßten Franzosen zu ergreifen. Mit welch reinem, frommen Sinne er aber den Haß gegen die Feinde des Vaterlandes in seinem Gemüthe paarte, beweißt der Brief, in welchem er seine Eltern von diesem seinem Entschluß benachrichtigte, und den hier mitzutheilen, wir nicht unterlassen können. Er schrieb:

Tübingen, den 20. April 1815.

Theuerste Eltern!

Ich bin Ihnen bis hieher treu geblieben, ich habe mich Ihren elterlichen Lehren und den guten Rathschlägen meiner trefflichen Lehrer folgsam und gehorsam bewiesen, habe mich mit Eifer bemüht, der Erziehung, die mir Gott durch Sie, meine theuern Eltern, und durch allerlei Schickungen zu Theil werden ließ, würdig zu werden, und war mit Ernst auf meine Bildung für einen hohen Beruf bedacht, dereinst in meinem teutschen Vaterlande das Wort Gottes zu verkünden.

Mein Streben war immer vorwärts. Daher kann ich Ihnen nun ganz offen meinen festen Entschluß vor-

legen und darf um so mehr hoffen, daß Sie sich, als so liebende und sorgsame Eltern, in Rücksicht meiner beruhigen, daß Sie als so teutsch gesinnte Eltern, mein Vorhaben eher loben, als mich davon abwendig machen. —

Das Vaterland ruft wiederum und dieser Ruf gilt dießmal auch mir. — Mit innerm Kampfe, glauben Sie mir es, hielt ich mich das Letztemal, als es Teutschlands Befreiung galt, zurück und nur die Ueberzeugung, daß damals viele Tausende für Teutschlands Wohl kampf- und sieg-begierig stunden, daß ich noch meinem nähern Berufe zu leben hatte, konnte mich abhalten.

Jetzt gilt es, die damals wieder begründete Freyheit, die schon hie und da in unserm Vaterlande so schöne Folgen hoffen ließ, für uns zu erhalten. Der allweise und allgütige Gott hat für uns noch diese große Prüfung, aber gewiß auch die letzte aufbewahrt, — wir sollen nun zeigen, ob wir dieses hohen Gutes würdig seyen, ob wir sie uns auch mit Kraft und Nachdruck erhalten und sichern können.

Die Gefahr Teutschlands war vielleicht noch nie so groß, als jetzt, wo die französischen Banden so wüthend an ihrem Abgotte hängen, wo sich die schändlichste Verschwörung vielleicht über halb Europa verbreitet hat,

Daher erhebe sich wiederum Deutschlands Jugend und bewähre an den Leichtsinnigen ihren Muth! Daher ist es nöthig, daß von allen Seiten die Edelsten zusammen eilen! Auch von hier aus eilen die braven Nordteutschen zu ihren Bannern; — die würtembergischen Stände dringen auf allgemeine Landesbewaffnung und von allen Seiten geschehen Erbietungen zu freiwilligem Dienste und Tode fürs Vaterland. Auch ich halte es für die höchste Pflicht, für meines theuern Vaterlandes, für aller Theuern, die mich lieben, Freyheit mit zu kämpfen und, sollte die Uebermacht Vortheile über uns erlangen, vorne an den Grenzen im Tode über jenen Wütherich zu siegen. Wäre ich nicht in Wahrheit von solchen Gesinnungen durchdrungen, würde ich Ihnen nicht solche Gesinnungen kund thun, so weiß ich wohl, daß ich teutsche Eltern habe, die mich für einen feigen, ihrer unwürdigen Sohn halten würden.

— —

Ich fühle zwar die Größe des Opfers, daß ich aus meinem schönen Studium heraustrete, daß ich mich vielleicht Rohen und Ungebildeten unterordne, aber das schwellt meinen Muth, mir erst meine und meines Volkes Freyheit zu sichern und dann, wills Gott, mich wieder vorzubereiten, um im Innern wirken zu können!

Ich nehme nun auf eine Zeit Abschied von Ihnen, theuerste Eltern, von meinen lieben Geschwistern und

von allen, die mir theuer sind. — Da es mir nach reifer Erwägung das Beste dünkte, unter den Bayern zu dienen, so werde ich mich auf die Kriegsdauer unter die Plänkler einer Jäger-Kompagnie aufnehmen lassen.

— Leben Sie denn wohl! und lebt Alle wohl! Ich will auch hier Ihren treuen Ermahnungen folgen und mit Gott werde ich auch hier, auf dieser neuen Lebensbahn rein und mit mir selbst zufrieden aus allen den mancherlei Prüfungen, auf die ich gefaßt bin, hervorgehen und mich immer auf dem Pfade nach jenem höhern, über alles Irrdische Erhabenen erhalten; vielleicht wird mir auch die hohe Wonne zu Theil, hie und da eine schöne Seele vor dem Sinken zu retten.

Immer soll ihr theures Bild mich umschweben, immer will ich Gott vor Augen und im Herzen haben, um mit Heiterkeit alle Mühen und Gefahren des heiligen Krieges bestehen zu können. Schließen Sie mich ferner in ihr andächtiges Gebet ein; Gott wird Ihnen in allen traurigen Fällen der zu erwartenden drückenden Zeit Trost und Hoffnung auf ein Besseres zukommen lassen. —

Nur wenn uns Gott den Sieg verleiht, haben wir Hoffnung, uns bald und recht froh wieder zu sehen; sollte dieß, was Gott verhüte, nicht der Fall seyn, so

ist, um was ich Sie bitte und beschwöre, — so ist mein letzter Wille, daß Sie, biedere teutsche Eltern, nicht in einem unterjochten Lande wohnen mögen! —

Doch warum einander das Herz schwer machen? — Wir haben ja die gerechte, die heilige Sache; — es ist ja ein gerechter Gott! — Warum sollte uns nicht der Sieg werden? —

Machen daher auch Sie in Ihren Briefen, denen ich sehnlich entgegen sehe, mir das Herz nicht bange. —

Und nun leben Sie nochmals wohl! Leben Sie immer wohl und getrost! — Wiedersehen werden wir uns auf jeden Fall in einem freyern Lande!

Ich bleibe bis in den Tod

Ihr treuer gehorsamer Sohn

C. L. Sand.

Wie auch die Hölle braust,
Gott, Deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.

Th. Körner.

Vielleicht geht hoch über des Feindes Leichen
Der Stern des Friedens auf! —

Th. Körner.

Digitized by Google

Nicht gewöhnt an körperliche Anstrengungen, trug Sand die Beschwerden des Feldzugs mit der männlichsten Kraft. Jede Erleichterung im Dienste, die seine Vorgesetzten ihm zudachten, verschmähte er, weil er keinem der Waffengefährten an Aufopferung für das gemeine Wohl nachstehen wollte. Brüderlich theilte er alles mit seinen Kameraden, und gerne half er den Ermatteten fort, deren Gepäck er oft neben dem Seinigen trug. Liebe und Achtung seiner Kriegsgefährten, die er sich so errang, benützte er am liebsten dazu, auf ihre sittliche Verbesserung Einfluß zu gewinnen.

Von der Hochschätzung aller Vorgesetzten und ihrem einstimmigen Zeugnisse eines unermüdeten Dienstleifers, einer seltenen Besonnenheit und Ruhe, und musterhafter, strenger Sittlichkeit begleitet, verließ er bey der Rückkehr auf teutschen Boden sein Korps, um auf der Hochschule zu Erlangen seine wissenschaftliche Bildung mit erneutem Eifer fortzusetzen. Mit besonderer Vorliebe betrieb er hier unter Kaiser seine theologischen Studien, und während er sich durch Fleiß und anständiges Betragen die Zuneigung seiner Lehrer erwarb, gewann er durch Geselligkeit und Geradsinn die Liebe fast aller derer, die ihn kennen lernten, und seinen vertrauteren Freunden flößte er durch seine an Schwärmerey grenzende Begeisterung für Religion und Vaterland, hohe Achtung, aber auch damals schon Be-

Digitized by Google

, denn es blickte oftmals nur zu deutlich her-
in ihm das Gemüth eine nicht immer gere-
schaft über den Verstand behauptete; und ein
reich des Schicksals, der ihn im Sommer
durch traf, daß sein Stubengenosse und einer
bsten Freunde vor seinen Augen beim Baden
ohne daß er ihm helfen, ohne daß er mit ihm
onnte, entschied augenscheinlich, wenigstens für
klang, zum Nachtheil des letzteren. Tiefsinn
: Farbe seiner Seele, bis das Wartburgsfest
bst 1817 und das regere Leben der Burschen
, wohin er sich nun begab, seinen niederge-
n Geist wieder aufgerichtet hatten.

n dieser Zeit war es, wo auch er, wie so viele
e Jünglinge unserer Hochschulen, welche den
f für das Vaterland mitgekämpft hatten, sich be-
fühlte, nicht blos sich vorbereitend, sondern schon
elbstthätig in das Leben des teutschen Volkes ein-
ifen. Die Einheit im teutschen Vaterlande, deren
gel diesen jungen Männern in dem Kampfe gegen
kreich fühlbar geworden war, stellte sich ihnen vor
m als dasjenige dar, was sie zu befördern schon
mitberufen seyen; diese Einheit wollten sie daher
h vorerst und zunächst auf den teutschen Hochschu-
herstellen, auf welchen die Studierenden bisher
ch fast eben so viele besondere Gesellschaften oder

landsmannschaften, als es teutsche Provinzen giebt, unter sich getrennt und nicht selten einander feindlich gegenübergestellt waren.

In dieser Absicht hatte Sand schon vor dem Wartburgsfest, als er sich noch in Erlangen befand, eine Burschenschaft auch auf dieser Hochschule, als Theil einer allgemeinen teutschen Burschenschaft, gründen helfen, die aber später nur als eine neue besondere Gesellschaft sich behaupten konnte, und sich bald nach seinem Abgange von da wieder auflößte. Ebendeßwegen vielleicht, weil er den in Erlangen unter den Studierenden herrschenden Geist zur Verwirklichung seiner Ideen noch nicht geeignet genug glaubte, mehr aber die schon besser gediehene Burschenschaft in Jena ihm dazu Hoffnung gab, wählte er die letztere Universität zu Beendigung seines theologischen Studiums.

Als ein merkwürdiges Aktenstück aus seinem damaligen Leben geben wir hier die bis jetzt, unseres Wissens, noch nicht in das Publikum gekommene sogenannte Rede oder eigentlich die Punktation, welche er den auf der Wartburg versammelten Burschen zu Eingehung eines Vertrages mittheilte, und welche seine Ansicht von der Beschaffenheit und dem Streben der sogenannten allgemeinen teutschen Burschenschaft enthält. Sie lautet wörtlich so:

Digitized by Google

Zum achtzehnten Herbſtmonats im Jahr nach Chriſto Achtzehenhundert und ſiebenzehn auf der Wartburg.

Unſere jetzige Zeit iſt reich an hohen Gaben naden und muß zuſammengeſtellt wer- it jedem ausgezeichneten Zeitalter in der Ge- des Menſchengeſchlechts. Laßt ſie uns vor Al- rgleichen mit jenem hervorleuchte n- teutſchen Kampfe zur Wiederherſtellung und ung des Chriſtenthums und unſeres frommen ens. Laßt uns hieraus erholen: Aufruf, Rath uverſicht!

eute liegt uns mehr vor eine wiſſenſchaft- bürgerliche Umwälzung.

) Wir Teutſchlands Burſchen haben uns zum ſpruch gewählt: Tugend! Wiſſenſchaft! erland!

Mit der Tugend haben wir es zu thun! und ſtre- alſo nach einem edlen, freien Sinn. Wir nach innerer Ehre, die demüthig, fromm unantaſtbar beſtehet vor Gott, und wir ſtreben Freyheit, dem höchſten Ziele aller menſchlichen

Geschichte und dem köstlichen Preiße eines vollkommenen Geschlechtes. — Die Wissenschaft haben wir uns zur Braut erkohren; sie soll die eine Hälfte unseres Lebens werden; in frommer Einfalt und Kraft, mit rechter Demuth laßt uns nachspühren den heiligen Offenbarungen Gottes, und schlechte Tändeleyen seyen uns verhaßt! Das teutsche Land, unser Vaterland, wollen wir lieben, ihm sey aller Dienst geweiht! In ihm wollen wir leben und weben, mit ihm oder frey in ihm wollen wir sterben, wenns Gottes großer Ruf gebeut! Die teutsche Sprache erstehe! Das wahre Ritterthum erblühe! Das teutsche Land sey frey!

Für diese heilige Sache streiten wir; weder Hölle noch Teufel sollen die Wärme dafür in unserer Brust erkalten, und Gott wird mit uns seyn! Amen.

3) Wer sich zu diesen Ideen bekennt und zu ihrer Einführung ins Leben mit streiten will, ist unser geliebter Bruder. Von nun an darf nicht mehr auf die bisherige Befangenheit, auf das alte, sondern nur allein auf das neubegonnene Leben gesehen werden.

4) Um diese hohe Sache zu verwirklichen, muß eine allgemeine freye Burschenschaft durch ganz Teutschland werden.

Digitized by Google

Es darf nur eine Einzige Burschenschaft durch
ganze Vaterland bestehen; nicht aber viele einzel
uf den einzelnen hohen Schulen. Wie Wenige
auf irgend einer Hochschule sich zu dieser Sache
nen; so sind sie doch einzelne Glieder der allge
n Burschenschaft, und mögen als geliebte Brüder
t, so fern sie nur eifrig auf die Sache halten,
kräftig darin leben.

uf Vollendung und darauf zu sehen, wie
kommen sich das Burschentreiben irgendwo ge
hat, bevor man Einverleibung in die allgemeine
enschaft zulassen will, darf nicht mehr vor
:en; es ist papistisch und landsmannschaftlich;
nicht allein die Verbreitung, sondern auch die
Belebung der Sache, und gilt als Entehrung des
das man so nicht frey gewähren lassen, sondern
inem Eigendünkel hinziehen und meistern will.

darf allein darauf Rücksicht genommen wer
; die richtige Erkenntniß der Idee,
richtige Liebe zu ihr, und ein redli
treben darnach in den einzelnen Gemüthern

vollkommene Verwirklichung derselben wird
zu Stande bringen, wie sorglich man auch

verfahren möge in Auswahl der Aufzunehmenden und in genauer Abschließung der Sache.

h) Diese Burschenschaft muß, wo möglich offen vor der Welt; aber auch frey und ohne fremdes Einwirken, auf sich selbst bestehen.

Es soll dahin kommen, daß in solcher brüderlichen Gemeinschaft mit Teutschlands edelsten Jünglingen Jeder lebt, der sich der Wissenschaft gewidmet hat.

Der Eintritt darf durchaus nicht beschränkt seyn; nur der Schlechte, gegen den man Klage und Beweiße führen kann, darf nicht zugelassen werden in diese edle Gemeinde. — Der Ausschluß muß als höchste Strafe gelten. Der Bann darf in keinem anderen Sinne ausgesprochen werden, als in dem der freien protestantischen Kirche. Er darf die Freyheit des Gezüchtigten nicht gänzlich aufheben, und die menschliche Würde nicht gänzlich umstoßen zu wollen sich vermessen; er darf nicht die Mittel und Wege abschneiden zur Besserung, sonst lastet er allein auf dem Ganzen, das ihn ausspricht.

i) Das Ganze, dieser weite Verein, darf nicht durch Erdesband, noch sonst durch irgend ein Zwangmittel zusammenhangen. Die Idee allein soll alle vereinen.

rechte Geist nicht da, so vermögen wir
cht zu schaffen und hereinzudringen; Gott
llein aufregen! Ist die Seele nicht in Fül-
er gar einstens abgeschieden; so mag das
ch Gottes Willen zusammensinken; es
stens nicht als todter, faulender Körper dem
legen und Treiben der Einzelnen im Wege
nd all' das Unheil wieder herbeyführen, was
dsmannschaftssucht zurückgelassen haben. Wer
ch den Geist zu stehen vermag, mag fallen,
Gott wieder erwecke.

Jedweden Unreinen, Unehrlichen, Schlechten
der nur immer seinen teutschen Namen entehrt,
iehr der Einzelne auf eigene Faust
seiner hohen Freyheit zum offenen Kam-
entgegentreten, damit das Ganze des Rügens
Strafens mehr überhoben sey, und sein Wohl
h verwickelten Kampf nicht so leicht gefährdet
de.

All' die einzelnen Glieder müssen vermittelst zweyer
ewalten, die das Ganze erst bilden und sich selbst
egen einander das Gleichgewicht halten, innig
vereiniget seyn und von diesem Stamme
aus, muß die Gemeinde erst belebt und bewegt wer-
den.

Es muß die Burschenschaft erstlich ein Haupt, d. i. eine von allen Burschen von Halbjahr zu Halbjahr gewählte höchste Gewalt, einen Vorstand haben, der da, aus mehreren Gliedern bestehend, von welchen immer Einer abwechselnd der Sprecher ist, anzuregen das Amt hat; der Gesetze geben kann, und die bestehenden handhaben muß; ihm liegt es auch vorzüglich ob, durch sein eigen Vorbild den rechten Geist und das rechte Leben aufrecht zu erhalten.

Es muß aber die Burschenschaft auch ein Herz haben, einen Ausschuß, der, gleichfalls aus den Edelsten der Brüder erwählt, die Beschlüsse der oberen Macht entweder verwerfen oder billigen kann; der den etwanigen Machtgriffen des Verstandes nachdrücklich entgegentritt, und so das freye Brudervolk in seinen heiligen Rechten beschützet, der Recht und Freyheit allenthalben unterstützet, und Streitigkeiten zwischen Vorstand und Volk zu vermitteln, eingesetzt ist.

8) Es kann für das liebe teutsche Land kein Heil kommen, es sey denn durch eine solche allgemeine, freye Burschenschaft, in der Teutschlands edelste Jugend innig verbrüdert lebt; in der das Hohe und Herrliche, was uns in dieser Zeit aufgegangen, wirklich schon eingelebt wird; in der der

ihre ehrliche teutsche Sinn wieder einmal eine sichere Veste erlangt; in der ein jeder seine Würde fühlen lernt und zur Freyheit ermuthiget wird; und die auch für immer an dem Turnplatze einen Rust- und Lärm-Platz hat.

9) Die Grundzüge des Brauchs für die Burschenschaft müssen allenthalben gleich, ein und dieselben seyn. Er selbst soll nicht sowohl eine Zuchtruthe, als vielmehr ein Ehrenspiegel werden, der das bestehende Herrliche des Burschentreibens auf die folgenden Geschlechter rein fort vererbe.

10) Urfeinde unseres teutschen Volksthums waren von jeher

a) die Römer,

b) Mönchserey und

c) Soldaterey.

11) Wie einstens auf Athanasius die ganze große Sache der christlichen Kirche und des Glaubens ruhte; wie vor 300 Jahren der stille Bruder Martin dazu berufen war, die dichten Nebel zu durchbrechen, und dem reinen Lichte einen Weg zu bahnen; so konnte auch jetzt die allgemeine Beseeligung nicht von den Oberen herabkommen. Einzelne hervorleuchtende Männer hatte Gott

als

als Stammhalter unſeres teutſchen Volkes erſtehen laſſen; von ihnen und einigen Jünglingen höherer Art fluthete der ſchöne Geiſt aus; die Fürſten wußten deß wenig zu rathen. —

12) Die Hauptidee für unſer heutiges Feſt iſt der von unſerem Luther, dem edlen Kerne unſeres teutſchen Volkes, auf die heilige Schrift begründete Satz: „wir ſind alleſammt durch die Taufe zu Prieſtern geweiht; 1 Petr. 2, 9. Ihr ſeyd ein königlich Prieſterthum und ein prieſterlich Königreich.“ Das heißt: durch ein höher Weihen in uns, durch die Taufe, das Evangelium und den Glauben ſind wir alle geiſtlichen Standes, und während wir nun als ritterliche, rüſtige Diener des Herrn dem Höheren, Göttlichen geweiht ſind; ſo iſt auch unter uns allen weiter kein Unterſchied, denn der um des Amtes oder Werkes halben; — wir ſind alleſammt geiſtlich frey und gleich! Amen.“

Wir enthalten uns aller Bemerkungen über das Wahre und Gute, ſo wie über das Einſeitige und Unreife der hier aufgeſtellten Anſichten, denn dieß gehört nicht zu unſerem Zwecke, aber darauf glauben wir aufmerkſam machen zu müſſen, daß in dem unter Nr. 7. zu Anfang aufgeſtellten Grundſatze ſchon deutlich der

Digitized by Google

zu der That liegt, die nicht mit Unrecht so vie-
ssehen erregte.

uch für die Zeit seines Aufenthaltes in Jena hat
das Zeugniß des Fleißes von seinen Lehrern und
, die ihn näher zu beobachten Gelegenheit gehabt
, für sich; doch hat er auch schon in der ersteren
seines dortigen Aufenthaltes Beweise gegeben,
r manche sonderbare Idee, welche er aufgefaßt,
eftigkeit zu vertheidigen geneigt war. Nur Eine
me aber herrscht über seine rastlose Thätigkeit und
sich selbstverläugnendes Hingeben, wenn es dar-
ankam, Mißverständnisse zwischen Anderen zu he-
oder entzweyte Gemüther wieder zu vereinigen,
stets hatte er sich dabei die herzliche Liebe derjeni-
erworben, deren Friedensstifter er geworden war.
der Angabe seiner Bekannten bewieß er, beson-
in dem letzten Winterhalbjahre, einen ausdauern-
Fleiß, hielt sich zurückgezogen auf seinem Zimmer
vermied die Gesellschaft. Von diesem Zeitraume
en sich mehrere von seiner Hand geschriebene Auf-
schwärmerischen Inhalts, welche unter seinen Pa-
n sich vorgefunden haben.

Schon jetzt ist es actenmäßig gewiß, daß er, wenn
ich darüber in keiner Rücksicht sich geäussert, seit
rer Zeit damit umgegangen ist, die That zu voll-

Digitized by Google

führen, welche er zum Heil seines Vaterlandes für nothwendig erachtete.

Ein Stammbuchblatt, das er am 21. Jan. 1818. für einen Freund beschrieb, scheint ebenfalls darauf hinzudeuten. Es enthält die Worte:

„Unser Tod ist Heldenlauf:
„Kurzer Sieg; früher Tod!"

„Thut nichts, wenn wir nur wirklich Helden sind. Wenn wir nur rege, im steten Aufschwung und Gebete zum heiligen Vater, und in frischer Begeisterung leben für das, was sein Wille ist. Siegen werden wir immer, wenn wir nur selbst tüchtig und frisch sind. Früher Tod bricht nicht die Siegesbahn, wofern wir nur auf ihr als Helden sterben! So sey denn unser Wahlspruch: Fromm glauben an Gott, demüthig Ihn bewahren im Herzen und thätig lieben seine Sache hier auf Erden, thätig lieben unser Volk und unser Vaterland! Frei müssen wir werden im Leben, oder frei zu den glücklichen Vätern gehn! Walte Gott mit uns! Wenn du einstens festen Fuß fassest im Voigtlande, so gedenke deines in gleichem Streben (so Gott hilft) begriffenen Nachbars im Fichtelgebirge, und halte teutsche Freundschaft zum Frommen des Vaterlands mit deinem Karl Ludwig Sand, der G. G. Bekl. aus Wunsiedel. Jena, den 21. Jan. 1818."

bst hat, wie die öffentlichen Blätter solches achten, nach geschehener That, in dem Verem Stadtamte in Mannheim gestanden, daß sechs Monate lang mit dem Gedanken umgesey, den Staatsrath v. Kotzebue ermorden zu und aus den Aussagen der zu Jena abgehörsonen geht hervor, daß er mit den Vorbereidazu schon vor Weihnachten des vorigen Jahschäftigt gewesen, indem er den Dolch nach ei- ihm selbst entworfenen Zeichnung bestellte und Anfertigung betrieb. Er allein unterzog sich diesorgung, um, wie es scheint, jede Mitwissent zu verhüten.

Am Abend vor seiner Abreise von Jena, am 8. ärz d. J., erklärte er einigen seiner Freunde, daß des andern Morgens nach Hause reisen werde, won ihn Familienangelegenheiten riefen, und war, wie in en Akten ausgesagt worden, überaus aufgeheitert, lehnte über die ihm angebotene Begleitung ab. Er versprach die Rückkehr nach Jena, und hatte sich da auch für das Sommerhalbjahr eingemiethet. Am 9. März reiste er wirklich ab, und gieng durch die Maingegenden über Würzburg nach Lorsch (5 Stunden von Mannheim jenseits des Rheins), wo er am 22. Abends mit der Post eintraf; miethete daselbst einen Bauernwagen, und kam zu Mannheim am 23. um 10 Uhr Vormit-

Digitized by Google

tags an. Hier stieg er im Gasthofe zum Weinberge ab, gab sich da für einen Studenten von Erlangen aus, mit Namen Heinrichs, aus Mietau gebürtig, und erkundigte sich sogleich nach der Wohnung Kotzebues und des Predigers Karbach, welcher letztere seine Familie von Erlangen aus kennt. Er ging auch sogleich fort in das Haus des Staatsrathes und verlangte, demselben seine Aufwartung zu machen, wurde aber abgewiesen, weil Kotzebue sich des Morgens mit seinen litterarischen Arbeiten beschäftigte, und gegen 12 Uhr auszugehen pflegte. Man beschied ihn auf den Abend zwischen 5 und 6 Uhr. Sand besah hierauf das großherzogliche Schloß, speißte dann Mittags an der Wirthstafel mit guter Eßlust, unterhielt sich munter mit einem Landgeistlichen, und verließ endlich um 5 Uhr den Gasthof. Als er um diese Zeit wieder in die Wohnung des v. Kotzebue trat, hatte dieser gerade Gesellschaft bei sich, weßhalb man Sand in ein Nebenzimmer führte, ihn dort zu erwarten. Kotzebue trat ein, und Sand fragte: „ob er die Ehre habe, mit Herrn von Kotzebue zu sprechen?“ Auf die bejahende Antwort desselben durchbohrte er ihn mit einem Dolchstoß, der Herz und Lunge tödtlich verwundete. Beyde kamen nun in ein Handgemenge und fielen zu Boden. Hier gab Sand dem v. Kotzebue noch zwei Stiche, einen in den Unterleib, den andern in das Gesicht. Auf das durch das Ringen, Hinfallen und Röcheln des

Verwundeten entstandene Geräusch eilte die in dem anstoßenden Zimmer befindliche Familie Kotzebues nebst den Personen, welche zum Besuch bey ihr waren, herbey. Man trug mit vieler Mühe den schon mit dem Tode Ringenden in ein anderes Zimmer, aber schon nach wenigen Minuten gab er seinen Geist auf. Indeß schreckte Sand mit gezücktem Dolche die gegen ihn Kommenden zurück, eilig die Treppe hinab, und rief mit lauter Stimme: „Der Verräther ist gefallen, das Vaterland ist gerettet, es lebe Teutonia hoch!“ Wie er an die Hausthüre kam, fand er bereits die Straße mit einer großen Menge Menschen, die auf den Lärm von allen Seiten herzugeströmt waren, besetzt; er stürzte heftig hinaus, blickte mit wilder Miene zu den Fenstern hinauf, an welchen die Frauenzimmer standen, und „Mörder, Mörder!“ schrien, hob den blutigen Dolch in der einen, und ein Papier in der andern Hand gegen dieselben empor, und rief: „Ja, ich bin der Mörder, aber so müssen alle Verräther sterben!“ Nun kniete er nieder, Augen und Hände gen Himmel erhoben, und rief mit Begeisterung: „Ich danke dir Gott, daß du die That mich glücklich hast vollbringen lassen!“ Dann riß er die Kleider auf, stieß sich den Dolch in die Brust, und stürzte nun besinnungslos zu Boden. Auf dem Papiere, das er zugleich mit dem Dolche emporgehoben hatte, standen die Worte: „Todesstoß im Namen der Tugend für August von Kotzebue.“

Digitized by Google

Noch im bewußtlosen Zustande brachte man ihn auf einer Tragbahre in das städtische Krankenhaus, wo man seine Wunde untersuchte, und sie zwar nicht augenblicklich tödtlich, aber doch lebensgefährlich und unheilbar fand.

Die Ursache dieses Mordes hat Sand in einer Schrift oder Proklamation angegeben, die er bey sich geführt, und aus welcher man folgende Auszüge in öffentlichen Blättern mitgetheilt hat:

„Todesstoß dem August von Kotzebue. Nur in der Tugend Einheit.“

„Unsere Tage fordern Entscheidung für das Gesetz, das Gott seinen Menschen flammend in die Brust geschrieben hat. Bereitet Euch! entscheidet Euch auf Leben und Tod! Offene nackte Schandthat ist nicht der Verderber, der in unserem Blute wüthet, wohl aber frißt das Laster uns um so scheußlicher unter dem Mantel der eingewöhnten heiligen Artigkeit; Falschheit vermummt sich in tausend scheinheilige Gestalten, und die Lage des Volks sollte die Blüthe seyn von so vielen Aufopferungen, und ist der Zustand der alten jämmerlichen Schlaffheit. Halbgebildete Thoren und verkrüppelte Vielwisser verhöhnen noch immer die Wahrheit, die schlicht und einfach im menschlichen Gemüthe thront, und lähmen und verdrehen ihre Anwendung in

Leben. — — — Viele im großen teutschen Volke mögen mir es zuvorthun; aber auch ich hasse nichts mehr als die Feigheit und Feilheit der Gesinnung dieser Tage. Ein Zeichen muß ich Euch deß geben, muß mich erklären gegen diese Schlaffheit; — weiß nichts edleres zu thun, als den Erzknecht und das Schutzbild dieser feilen Zeit, dich Verderber und Verräther meines Volks — — — August v. Kotzebue, niederzustossen. Du mein teutsches Volk — — — hasse, morde alle die, so sich in frevler, muthwilliger Gesinnung so sehr überheben, daß sie des Göttlichen in dir vergessen, und die tolle Menge als ein vielgegliedertes Kunstrad in ihren hochweisen Händen halten, und treiben wollen. — — — Die Reformation muß vollendet werden; — — Brüder verlaßt einander nicht im Drange der Zeiten; Trägheit und Verrath straft mit Knechtschaft die Geschichte. Ihr habt sie vor Euch! Auf! Ich schaue den großen Tag der Freyheit! Auf mein Volk, besinne dich, ermanne, befreye dich!"

Ob diese Auszüge ächt sind, wollen wir nicht verbürgen; aber nachstehendes Schreiben von Sand an seine Familie können wir ganz genau und wörtlich mit dem Original übereinstimmend geben, und halten es um so mehr am Orte, dasselbe vollständig mitzutheilen, als wir in demselben die einzige Entschuldigung für ihn finden, welche sich vernünftigerweise bey der an

sich stets zu verabscheuenden That vorbringen läßt, nämlich die traurige Verirrung seines sonst edlen Gemüthes, diesen Mord nothwendig, recht und verdienstlich zu wähnen. Dieses Schreiben heißt:

„An Vater, Mutter, Schwestern, Schwager, Schwägerin, Lehrer und alle Freunde.

Treue, ewigtheure Seelen!

Warum Euch den Schmerz noch lange mehren? dacht ich und schwankte, Euch über dieses zu schreiben. — Zwar möchte, wenn Ihr die Nachricht von dem Geschehenen mit einem Male erführet, der herbe Gram leichter und schneller vorübergehen, doch die Liebestreue wäre dadurch verletzt, und ganz gebrochen kann der tiefe Schmerz nur dadurch werden, daß wir den ganzen Kelch voll Wermuth rein ausleeren und uns dabey fromm zu unserem Freunde halten, dem treuen, ewigen Vater im Himmel. — Also heraus aus der umschlossenen bangen Brust, hervor die lange, große Qual der letzten Rede, die, aufrichtiger Art, einzig den Abschiedsschmerz versüßen kann.

Euch bringt dieß Blatt des Sohnes, des Bruders letzten Gruß zurück. — Gesagt, gewünscht habe ich immer viel; es ist an der Zeit, daß ich die Träume

reien lasse, und die Noth unseres Vaterlandes drängt mich zum Handeln. — Dieß ist unstreitig der höchste Jammer in diesem Erdenleben, wenn die Sache Gottes durch unsere Schuld in ihrer regen Entwickelung Stillstand nimmt; dieß für uns der entehrendste Schimpf, wenn all das Schöne, was von Tausenden kühn erstrebt wurde, und wofür sich Tausende freudig geopfert haben, als ein Traumbild, ohne bleibende Folge, nun in trübem Mißmuthe wieder erschlaffen, wenn die Reformation des alten Lebens jetzt auf halbem Wege verknöchern sollte. Unsere Enkel würden diese Trägheit zu bejammern haben. Der Anfang zur Erneuerung unseres teutschen Lebens wurde in den letzten 20 Jahren, besonders in der heiligen Zeit 1813, mit gottgetrostem Muthe begonnen, das väterliche Haus ist von Grund aus erschüttert: vorwärts laßt es uns wieder aufrichten, neu und schön, einen rechten Tempel Gottes, wie ihn unsere Herzen ersehnen! Nur wenige stemmen sich als ein Damm gegen den Strom der Entwickelung des höheren Menschlichen im teutschen Volke. Warum beugen sich ganze Schaaren unter das Joch dieser Argen? Soll uns das erst erwachte Heil wieder ersterben? Viele der ruchlosesten Verführer treiben ungehindert mit uns ihr Spiel, bis aufs völlige Verderben unseres Volkes hin. Unter ihnen ist Kotzebue der feinste und boshafteste, das wahre Sprachwerkzeug für alles Schlechte in unserer Zeit, und sei-

Digitized by Google

ne Stimme ist recht geeignet, uns Teutschen allen Trotz und Bitterkeit gegen die ungerechtesten Anmassungen gar zu benehmen: und uns einzuwiegen in den alten, feigen Schlummer. Er treibt täglich argen Verrath am Vaterland und stehet dann geschützt durch seine heuchlerischen Reden und Schmeichlerkünste und gehüllt in den Mantel eines großen Dichterruhms, trotz seiner Schlechtigkeit da, als ein Abgott für die Hälfte Teutschlands, die, von ihm geblendet, gerne das Gift einnimmt, das er in seinen Zeitschriften für russischen Sold darreicht. Soll nicht das größte Unglück über uns kommen; soll die Geschichte unserer Tage nicht mit ewiger Schmach behaftet seyn, so muß Er nieder! — Ich spreche immer: Soll etwas Heilbringendes werden, so laßt uns Kampf und Mühe nicht scheuen, und die rechte Freyheit und Begeisterung des teutschen Volks erwächst uns nur dann, wenn vom braven Bürger gewettet und gewagt wird, wenn der Sohn des Vaterlandes, in dem Streit für Recht und für die höchsten Güter, mit Hintansetzung alles Lieben, nur den Tod liebt. Wer soll, da es seyn muß, auf diesen erbärmlichen Wicht, diesen bestochenen Verräther Kotzebue losgehen? In Angst und bitteren Thränen zum Höchsten gewendet, warte ich schon seit geraumer Zeit auf einen, der mir zuvorkommen und mich, nicht zum Morde geschaffen, ablöse, der mich erlöse aus meinem Schmerz und mich lasse auf der freundlichen

Digitized by Google

Bahn, die ich mir erwählt habe. Es zeigt sich trotz all meines Gebets Keiner, und es hat auch Jeder so gut, wie ich, das Recht, auf einen andern zu warten. Zögerung macht unsern Zustand immer schlimmer und erbärmlicher, und wer soll uns von der Schande befreien, wenn Kotzebue ungestraft den teutschen Boden verlassen und in Rußland seine durch Verrath gewonnene Schätze verzehren wird? Wer soll helfen, retten aus dieser unseligen Lage, wenn nicht Jeder, und in meinem Gebiete zunächst Ich, den Beruf fühlt, Gerechtigkeit zu verwalten, und zu handhaben, was fürs theure Vaterland geschaffen werden soll? Also nur muthig daran! Auf ihn will ich gottgetrosten Muthes losgehen, ihn, den Schänder und Verführer unserer Brüder, den grausen Verräther niederstoßen, daß er aufhöre, uns von Gott und der Geschichte abzuwenden, und uns in die Hände der arglistigsten Feinde zu geben. Dazu treibt mich ernste Pflicht. Seit ich erkannt habe, welch' Hohes in dieser Zeit für unser Volk zu erstreben ist, und seit ich ihn kenne, den falschen, feigen Schurken, ist dieß für mich, wie für jeden Teutschen, der das Wohl des Ganzen berathet, ein strenges Muß geworden. — Möchte ich alle Regen und Gemeinsinnigen darauf hinverweisen, wo Falschheit und Gewalt droht, und bey Zeiten die Furcht Aller, und die rüstige Jugend gegen die rechte Spitze kehren, um das gemeinsame Vaterland,

Teutschland, den immer noch zerrissenen und unwürdigen Staatenbund, aus der nahen großen Gefahr zu erretten. Möchte ich Schrecken über die Bösen und Feigen, Muth über die Guten verbreiten. — Schriften und Reden wirken nicht, nur die That kann jetzt einen — möchte ich wenigstens einen Brand schleudern in die jetzige Schlaffheit, und die Flamme des Volksgefühls, das schöne Streben für Gottes Sache in der Menschheit, das seit 1813 unter uns lodert, unterhalten, mehren helfen, so wären alle meine höchsten und letzten Wünsche erreicht. Deßhalb bin ich, obgleich aufgescheucht aus allen schönen Träumen für ein künftiges Leben, doch auch ruhig und in Gott voll Zuversicht, ja seelig, seit ich durch Nacht und Tod mir die Bahn vorgezeichnet weiß, meinem Vaterlande heimzuzahlen, was ich ihm schulde. — So lebet wohl, Ihr treuen Seelen! Es fällt die schnelle Trennung schwer, und Eure Erwartungen, wie meine Wünsche sind wohl getäuscht; doch mag das Eine vorbereitet haben und trösten: was die Noth des Vaterlandes erheische, zuerst von uns selbst zu verlangen, was sich bei mir zum unverbrüchlichen Grundsatze eingelebt hat.

Ihr mögt hier unter Euch sprechen und denken: „Hat Er doch durch unsere Opfer das ganze Leben auf dieser Erde, die Freuden in dieser Menschengesellschaft kennen gelernt, und schien mit Innigkeit dieß

Digitized by Google

Land und den erwählten Beruf zu lieben?“ Ja dieß war, dieß that ich. Unter Eurem liebreichen Schutze und durch Eure unzähligen Opfer sind mir Land und Leben so innig lieb geworden. In die Wissenschaft ließet Ihr mich einführen, in freyer Geistesbeschäftigung habe ich gelebt, habe in die Geschichte geschaut, und bin wieder zurückgekehrt in mein eigenes Gemüth, um mich an dem festen Pfeiler des Glaubens zum Ewigen hinzuranken, und durch freye Forschung des Verstandes mir über mich selbst und über die Größe meiner Umgebungen klarer zu werden. Ich habe die Wissenschaften in der gewöhnlichen Ordnung nach Kräften betrieben, wurde in den Stand gesetzt, das Gebiet unseres menschlichen Wissens zu überschauen, und habe mich wieder ausgesprochen darüber mit Freunden und Männern, habe das Land bereist, Menschen und ihr Getreibe kennen gelernt. Als ein Prediger des Evangeliums wollte ich freudig dieß Leben bestehen, und bei allenfalsigem Umsturz unserer Lebensformen und der Wissenschaft sollte mir auch Gott helfen, daß ich meines Amtes treu mich bewähre. — Aber sollte mich dieses alles abhalten, der nahen Gefahr des Vaterlandes selbst abzuwehren? Muß mich Euere unsägliche Liebe nicht gerade anfeuern, den Tod einzusetzen für das gemeinsame Wohl und unserer Aller Streben? — So viele der jetzigen Griechen sind schon gefallen, um ihr Volk von der Strafruthe der Türken

zu befreien, und ſind faſt ohne allen Erfolg, ohne alle Ausſicht geſtorben, und Hunderte, auch unter uns durch Bildung ſich weihend, laſſen dennoch den Muth nicht ſinken, und ſind bereit, ſogleich wieder das Leben für das Heil ihres Landes dahinzugeben — und ich wollte nicht ſterben?! und wir, denen die Rettung und Erſchaffung der höchſten Güter ſo nahe liegt, wollten nichts dafür thun? Ob ich Eure Liebe verkenne, oder dagegen leichtfertig wäre? Glaubts nicht! Was ſollte mich ausrüſten zum Tode, wenn nicht gerade jene Liebe zu Euch und zum Vaterlande, die mich treibt, ſie Euch zu beweiſen.

Mutter! Du wirſt ſagen: Warum habe ich einen Sohn groß gezogen, den ich lieb hatte, der mich liebte, für den ich in tauſend Sorgen und ſpäten Kummer litt, der durch mein Gebet empfänglich wurde für das Gute, und von dem ich auf meiner müden Lebensbahn in den letzter Tagen Ruhe und kindliche Liebe verlangen konnte? Warum verläßt er mich nun? — Theure Mutter, möchte nicht auch die Pflegerin eines Andern ſo klagen, wenn er für das Vaterland hinginge, und wenn es Keiner thun wollte, wo bliebe das Vaterland? Gewiß aber, du klageſt nicht und kenneſt dergleichen Rede nicht, edle Frau! Schon einmal habe ich Deinen Ruf vernommen, und wenn Niemand jetzt herein treten wollte für die teutſche Sache, ſo

Digitized by Google

würdest Du auch selbst dießmal zum Kampfe mich fortschicken. Noch zwey Brüder und zwey Schwestern, alle rechtschaffen und edel, habe ich vor mir; sie bleiben Euch; — ich folge meiner Pflicht! Meine Stelle werden die Jünglinge vertreten, die es mit dem Vaterlande redlich meinen, sie sind auch Eure Kinder. In der Welt haben wir Angst, aber in Gott können wir diese, wie Christus, überwinden! O daß uns in vollem Maaß sein Friede werde! — Verlassen auf dem einsamen Wege, den ich wandeln soll, habe ich keine Aussicht, als auf den ewigen Vater! In ihm fasse ich aber auch Muth und Stärke, die letzte Bangigkeit zu überwinden und meine ernste That zu vollführen. Seinem Schutze, seiner Tröstung empfehle ich Euch. Euch möge er zu der Freude erheben, die Unfälle nicht zu trüben vermögen. Gebet selbst den Harm auf gegen die dauernde Freude in ihm, und achtet nicht so sehr auf meinen Thränengruß, als vielmehr auf die Liebe, die zwischen uns besteht nnd nie untergehen wird. Dann aber stehet weiter mit dem Vaterland, und führet Eure Kleinen, denen ich so gerne ein leitender Freund geworden wäre, baldigst hinaus auf unsere gewaltigen Berge, und lasset sie dort auf dem erhabenen Altar in Mitte des Vaterlandes sich weihen und gelübden, nie ruhen, und vom Schwerdte nie lassen zu wollen, bis die Brüder in Freiheit gereiniget, bis alle Teutsche, wie das Eine Volk, so auch

in

in Einem Reiche freyer Verfassung, groß vor Gott und mächtig gegen die Nachbarn aufs innigste verbunden sind!

Im freudigen Aufblick zu dir, ewiger Gott! beste-he mein Vaterland! Gesegnet sey im teutschen Volke die kampfrüstige Schaar, die, deine große Gnade erkennend, die Sache der reinen Menschheit, dein Abbild auf Erden zu fördern, muthig entschlossen ist, und unter ihnen möchte ich sie sehen, deren Liebe ich mich rühme bis an mein Ende.

Das letzte Heil, das Höchste liegt im Schwerte,
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! —

K. S."

Die That Sands erregte in Mannheim allgemeinen Schrecken, in ganz Teutschland allgemeine Aufmerksamkeit, und bildete hin und wieder heftige Partheien. Eine kleinere Parthei fuhr gegen den unglücklichen Jüngling los wie gegen einen gemeinen, verruchten Verbrecher. Dieß bildete die größere Parthei derjenigen vollends aus, die seine That unbedingt billigten und sie so unbescheiden und unvorsichtig in den Himmel erhoben, daß man sich vermüßigt glaubte, unter andern hier einen Hauptmann zu versetzen, dort

einen Professor seines Dienstes zu entlassen. Selbst solche, die sich das Ansehen der Gemäßigten geben wollten, und so über dem Ganzen zu stehen glaubten, daß sie es ruhig überschauen könnten, sahen vor Entsetzen nur fürchterliche Dinge in der Geburt, und traten öffentlich als Warner und Ankläger auf. Wie man überall gerne geneigt ist, eine schon bestandene Gefahr als noch fortdauernd, und allgemeiner, als sie wirklich ist, zu betrachten, so auch hier. Man träumte von ganzen verschwornen Körperschaften, und um doch einen Gegenstand zu haben, an dem man seinen Ingrimm auslassen könnte, wurden die in der neuesten Zeit so oft schon angeklagten teutschen Universitäten abermals angeklagt, und beschuldigt, auch die erwekkende Ursache dieses Mordes zu seyn. So lasen wir denn folgendes Schreiben eines geschätzten Diplomaten in Nr. 95. der Allg. Zeitung:

„Mein Herr! Ihr Blatt ist, so viel mir bekannt, von allen teutschen Blättern das im Ausland gelesenste. Gewiß theilen Sie mit mir die Ueberzeugung, daß der verdiente Vorzug, das Hauptorgan zu seyn, durch welches Teutschlands öffentliche Stimme zu fremden Völkern spricht, auch die Pflicht auferlegt, ein getreues Organ dieser Stimme, vorzüglich dann zu seyn, wenn Teutschlands Ehre es erheischt, daß laut und vernehmlich der Schrei des Entsetzens und der

Entrüstung durch alle Welt getragen werde, der unsre Thäler füllt ob einer Schandthat, die unsern Nationalcharakter entehren müßte, wenn nicht alle civilisirten Völker überzeugt würden, in welchem Maaße das teutsche sie verdammt; in welchem Maaße sie dasselbe empört. Dringend, bei des Vaterlandes Ruhm und Ehre beschwöre ich Sie daher, Ihre kräftige, Ihre geachtete Stimme dem Ausdruck dieses National-Gefühls, so wie dem Ausdruck der National-Erwärtung zu leihen: daß unsre Regierungen jedes in ihrer Macht liegende Mittel aufbieten werden, um die wahren Triebfedern dieses Verbrechens zu enthüllen, und entweder die verderbendrohenden Besorgnisse zu zerstreuen, die das Publikum ängstigen, oder die ganze Rache der Themis gegen die heillosen Verführer des Verbrechers zu entfesseln. Denn wenn es wahr wäre, was man sich kaum zu denken getraut, obgleich es allgemein und auf die Aussage persönlicher Bekannten des Unglückseligen versichert wird; wenn es wahr wäre, daß Kotzebues Mörder zu Erlangen, wo er zwey Jahre lang studierte, (und zwar aus eigner Wahl Theologie) sich durch Fleiß und Sittlichkeit allgemeine Achtung erwarb, daß also seine That durchaus nicht als aus seinem Charakter entsprungen präsumirt werden kann; daß ihn aber sein Unstern auf eine andere Akademie führte; daß er von dort aus an dem Fest auf der Wartburg Theil nahm, bei demselben als einer der

exaltirtesten Redner auftrat und den berüchtigten Eid mitleistete, durch den sich ein Theil der dorthin verirrten Jünglinge zu dem Hirngespinnst einer Umwälzung Teutschlands verbündet haben soll; wenn es wahr wäre, daß nach seiner Rückkehr nach Erlangen seine Bekannten statt des bescheidnen, nur seinem Beruf folgenden Jünglings, der sie verließ, einen fanatischen Apostel der teutschen Burschenschaft und ihrer politischen Tendenz wieder fanden; wenn es wahr wäre, daß er von Erlangen wieder nach ****, und von dort aus dann an sein blutiges Werk gegangen ist; — — wenn wirklich das Uebel schon so weit um sich gegriffen hätte, wenn es wirklich teutsche Lehranstalten gäbe, die, sonst der Stolz der Nation, nun in Jakobinerklubs umgewandelt, zu einem Krebsschaden Teutschlands ausgeartet wären; wenn es akademische Lehrer geben könnte, welche, (im Einverständniß mit jenen empörenden Tags- und Flugblättern, die von diesem Ereigniß mit Gleichgültigkeit und fast mit Hohn zu sprechen wagen), statt unsre Jugend zu nützlichen Staatsbürgern zu bilden, ihren politischen Fanatismus so weit gesteigert hätten, daß sie einen Zeitungsartikel, daß sie die Aeußerungen eines anders Denkenden mit Dolchstichen beantwortet, und das Stilet des calabresischen Banditen noch dem Polrock und der Kosakenhose zugesellt, die sie für eine volksthümliche Tracht ausgeben will; wenn dem allem wirklich so wäre!!! — — wo näh-

Digitized by Google

men dann die teutschen Väter und die teutschen Staatsdiener, und jeder teutsche Patriot, wo nähmen wir alle noch Stimme und Athem her, um nach Rache zu schreien, nach Hülfe und Schutz? Welcher Vater würde dann nicht lieber seine Söhne vor jedem andern Wissen bewahren als dem einzigen: „Du sollst nicht tödten,“ ehe er sie die Weisheit aller Zeiten mit ihrem Seelenheil, mit der Ruhe und Ehre des Vaterlands erkaufen ließe? Welcher Vater würde dann nicht lieber seine Söhne den Händen der reinen Natur bey den Beduinen der Wüste, als einer teutschen Universität anvertrauen? Welcher Staatsdiener, ja welcher Regent würde sich dann noch sicher glauben, sobald ihre Ueberzeugung von des Landes Wohl und Nothdurft, nicht mit den Schwindeleien übereinstimmt, welche die Knaben am Holzstoß auf der Wartburg beschworen haben mögen? Welcher Patriot würde sich dann noch getrauen, Beschränkung der Willkühr der Regierungen ohne Lähmung ihrer Kraft, Sicherheit der Person und des Eigenthums ohne Impunität des Verbrechens, Gleichheit vor dem Gesetz ohne Sansculottism, Freiheit der Rede ohne Frechheit, — kurz alle jene gemäßigten Doktrinen zu verfechten, die allein das wahre Bedürfniß der Zeit befriedigen können, ohne uns durch gewaltsame Umwälzung in die Nacht der Barbarey oder — unter fremde Herrschaft zurückzuführen? Wer würde sich noch getrauen das reine hel-

lige Panier gesetzlicher Freyheit zu schwingen, wenn solche Missethaten es besudeln und entweihen sollen? Welchen Triumph für den seichten Stourdza, welche Beschämung für seine eben so seichte Widerleger — — welches grauenvolle Zeichen der Zeit müßten wir dann nicht in diesem Ereigniß erkennen, und womit als mit Thränen des Jammers könnten wir dann noch dem Fremden antworten, der unsre Fluren und Städte mit eben der Vorsicht beträte, wie die Hohlwege der Appenninen oder der Sierra-Morena, und der Teutschlands glorreichen Namen ausstriche aus der Reihe der gebildeten Völker? Ueberzeugt, daß Sie, mein Herr, Ihren edlen hohen Beruf erkennend, diese von warmer Vaterlandsliebe eingegebene Bitte erfüllen werden, versichere ich Sie meiner vorzüglichen Hochachtung."

Dieses Schreiben fand jedoch schon in Nr. 98., 103. und 104. derselben Zeitung seine Erwiederung. In Nr. 98. wird gesagt:

„Ihr Blatt von gestern enthält über den Mord von Kotzebue den Aufsatz eines Diplomaten, der zu sehr ernsthaften Betrachtungen veranlassen kann. Was darin von der Verwerflichkeit jener heillosen That, von dem Widerspruch, in welchem sie mit der teutschen Art und Weise steht, von der Nothwendigkeit, uns ge-

gen die Meynung, als fände sie in Teutschland Billigung, zu verwahren gesagt wird, wird jeder Ehrenmann unterschreiben. Meuchelmord ist in sich so verabscheuungswürdig, daß seine Strafbarkeit durch keinen Beweggrund, welcher er auch seyn mag, gemildert werden kann. Aber sind nun sofort auch die Folgen gerechtfertigt, welche aus jener argen That gezogen werden, sind die Anklagen begründet, welche aus ihr gegen die Universitäten, wenn auch nicht in aller Form aufgestellt, doch sehr förmlich eingeleitet werden? Um nur Einiges zu berühren: Woher weiß der Diplomat, daß die auf der Wartburg versammelten Studenten sich durch einen Eid verbunden haben sollen, die Verfassung von Teutschland umzustoßen? In welcher Absicht wird eine Beschuldigung, die ungeachtet aller Untersuchungen, die jene Begebenheit herbeigeführt hat, unerwiesen geblieben ist, hier von Neuem an das Licht gezogen? Welche Gründe können ihn bewegen, die That des Karl Sand aus etwas anderm, als aus seinem eigenen Entschlusse abzuleiten, und die schreckbare Behauptung zu veranlassen, daß eine Landsmannschaft oder Burschenschaft, daß eine Gesellschaft teutscher Jünglinge einen Meuchelmord zu beschließen über sich vermögen könne, daß eine Universität auf einen solchen Entschluß Einfluß auszuüben, ihn vielleicht zu veranlassen im Stande sey? Und konnte er bey sich und

in sich selbst nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß beides moralisch unmöglich sey, warum eilte er jene Behauptung, jene furchtbare Anklage auszusprechen, ehe die Untersuchung der That, die gerichtlichen Nachforschungen über ihren Ursprung, auch nur das Geringste zu Tage gefördert haben, was geeignet wäre seinen dunkeln Argwohn zu rechtfertigen? Heißt das nicht die teutschen Universitäten und die teutsche Jugend ungehört verdammen? Heißt es nicht in eigener und in Einer Person den Ankläger und den Richter vereinigen und das Urtheil sprechen, ehe auch nur die Klage offen und gehörig begründet ist? Oder findet man hier Schuldige, weil man sie zu finden wünscht, und gehört jener Diplomat zu der großen Anzahl der Feinde unserer Universitäten, welche seit Jahren keine Gelegenheit versäumen, ihren Geist verdächtig zu machen, und anzufeinden, um endlich den Plan auszuführen, an dessen Ausführung Napoleon durch seinen Sturz verhindert ward, und durch Zerstörung jener großen wissenschaftlichen Anstalten die Unterjochung der öffentlichen Meynung und die Lähmung des öffentlichen Geistes herbeizuführen? Diese und ähnliche Betrachtungen werden bei jedem, welcher sein Volk, Vaterland, die Ehre und Selbstständigkeit desselben liebt, den Wunsch wo möglich noch mehr beleben, daß von allen teutschen Regierungen, die hierbei betheiligt sind, besonders von der badischen,

Digitized by Google

weimarschen und baierischen die Untersuchung jenes Mordes mit aller Strenge, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit möge geführt, und in ihrem ganzen Umfange möge bekannt werden, damit das gemeinsame teutsche Vaterland, damit das Ausland erfahre, ob der Thäter Mitschuldige habe, oder ob er, wie alle bisher bekannt gewordenen Umstände schließen lassen, die erschreckliche That unabhängig von Andern für sich allein beschlossen und ausgeführt habe, und damit den Insinuationen, den Verdächtigungen und Anschwärzungen, welche jetzt jeder Tag erzeugt, endlich ein Ziel gesetzt werde.“

und dann in Nr. 103 und 104:

„Im Vertrauen auf dieselbe Unpartheilichkeit, mit welcher Sie in Nr. 95 der Allgemeinen Zeitung das Schreiben eines Diplomaten aufnahmen, schmeichle ich mir, daß Sie auch nachfolgenden Bemerkungen eine Stelle in Ihren geschätzten Blättern gönnen werden. Der Mord Kotzebue's ist eine so ruchlose That, der angebliche Freyheitssinn des Mörders ist so korrupter Natur, daß unter allen rechtlichen Männern nur eine Stimme des Abscheus davor möglich seyn kann. Es handelt sich nicht um den Charakter des Individuums, das der Fanatismus zum Ziel seiner Rache auswählte; es handelt sich eben so wenig um einige Naturgaben des rasenden jungen Menschen, wel-

cher sich vom Fanatismus hinreißen ließ; es handelt sich vielmehr um ein Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft, deren Ruhe und Sicherheit dabey interessirt ist, daß die Gerechtigkeit durch eine exemplarische Strafe von ähnlichen Verbrechen für die Zukunft abzuschrecken wisse; es handelt sich um eine gewissenhafte Untersuchung des Ursprungs der That und aller mit derselben in möglichem Zusammenhange stehenden Verbindungen. Darüber kann keine Verschiedenheit der Meynungen obwalten. Je mehr aber die That die Rache der Gerechtigkeit aufruft, um so mehr soll jeder Biedermann sich fürchten, ihr in den Weg zu treten und durch leichtsinnige Anklagen, durch gehässigen Verdacht sie von ihrem Ziele abzulenken; denn sonst könnte der Ungerechtigkeit ein Opfer gebracht werden, während die Gerechtigkeit eines fordert. Es will sonach sich nicht geziemen, wenn durch ein, nur die Oberfläche der Sache berührendes Raisonnement, das sich auf ein: „Wenn es wahr wäre", stützt, die Vermuthung in der Welt verbreitet wird, als ob die teutschen Universitäten Jakobinerschulen wären; und wenn aus dieser Vermuthung die Folge gezogen wird, daß jeder Vater zittern müsse, seinen Sohn einer Anstalt anzuvertrauen, wo die Jünglinge durch verderbliche Lehren zu Thaten, wie die in Rede stehende, verleitet werden können. Zu einer solchen gehässigen Insinuation wäre selbst ein allgemein geschätzter Diplo-

Digitized by Google

mat nicht berechtigt, um so weniger, als das Interesse der Gesellschaft gebietet, ein Attentat gegen ihre Sicherheit nicht als eine Parteisache zu behandeln, und daraus Anlaß zu Beschuldigungen der einen Partei zu nehmen. Der Kampf, in welchem gegenwärtig die Menschheit begriffen ist, der Kampf um Verbesserung der bürgerlichen Ordnung, ist zu allgemeiner Natur, als daß ein einzelnes Verbrechen als entscheidend gegen die eine Seite der Kämpfenden betrachtet werden dürfe. Daher ist der auf den teutschen Universitäten bemerkte politische Geist vor seiner Verdammniß zuerst in seinen Ursachen zu prüfen. Ihrer Natur nach sollen wissenschaftliche Lehranstalten keinen unmittelbaren Einfluß auf die politischen Angelegenheiten der Staaten ausüben. Gleichwohl hat man ihnen diesen Einfluß gestattet, man hat ihn wohl gar befördert, — zu einer Zeit nähmlich, als die fremde Herrschaft in Teutschland mächtig war. Die geheimen Verbindungen zur Befreyung Teutschlands wurden geduldet; Offiziere besuchten verkleidet die Universitäten, um die Jünglinge für den großen Zweck zu gewinnen; man hatte nichts dagegen, daß die Professoren das Geschäft der Werber auf den Universitäten verrichteten; man nahm sie freudig auf, wenn sie den friedlichen Musensitz verließen und mit ihren Burschenkontingenten zu den Heeren eilten. Dadurch verbreitete sich zuerst der Glaube unter den jungen Leu-

Digitized by Google

ten, als wären sie nicht blos berufen, auf der Lehranstalt ihren Geist auszubilden, sondern auch mit dem Schwerdte dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen und es von Tyrannei zu befreien. Was aber Gefahr des Vaterlandes, was Tyrannei sey, darüber hatte man sie selbst zu Richtern gemacht; denn man hatte kein Mittel, sie zum Kriege zu zwingen, oder auf gewöhnlichem Wege dazu aufzufordern; man mußte also Ueberredungskünste anwenden, und das der Jugend natürliche Freiheitsgefühl in Gluth setzen. Man staunt und klagt jetzt über die Wirkung; aber man vergißt die Ursache. Fand in dem Kriege gegen den fremden Tyrannen der Universitäten Theilnahme am politischen Leben Beyfall und Unterstützung, warum sollte die Fortsetzung dieser Theilnahme jetzt so schrecklich seyn? Gewiß sollen die Lehranstalten keinen unmittelbaren Einfluß auf den Staat ausüben; aber ist es auch nur möglich, ihnen jede mittelbare Einwirkung abzuschneiden? Alle Bildungsanstalten sollen für das wirkliche Leben vorbereiten; sie sollen nicht unthätige Pedanten bilden, oder dahin streben, den jungen Leuten wo möglich Sklavenseelen einzuhauchen; sie sollen Männer erziehn, welche mit Besonnenheit und Kraft dem Vaterlande sich weihen, und die höchsten Schätze des Lebens, Geistescultur, Freyheit, Sittlichkeit und Gerechtigkeit, gegen alle Angriffe und Hindernisse zu vertheidigen entschlossen sind. Wir leben nicht im 14ten, wir leben im

19ten Jahrhundert. Das Feuer der Seelen soll nicht müßig auf den Altären der Andächtelei verlodern, oder nur die unterirdischen Gewölbe der Wissenschaften erleuchten; es soll dem Vaterlande geweiht seyn. Es könnte sonach nur die verkehrte Ansicht des politischen Lebens, wenn sie auf Universitäten verbreitet würde, einem gerechten Tadel ausgesetzt seyn. Und leider! nicht zu läugnen ist, daß die beliebte Mystik und die Teutschthümlerei solche falsche Ansichten offenbaren. Indeß sind sie keineswegs als eine ausschließende Eigenthümlichkeit der Universitäten anzusehn. Der Mystizismus hat sich selbst in die Diplomatik eingeschlichen; und der Glaube, als wären die Teutschen das erste, gebildetste, seit allen Zeiten edelste Volk der Erde, ward nicht blos von den Lehrkanzeln der Hochschulen verbreitet. Wer behauptete, daß unsre westlichen Nachbarn als verbundenes Volk einen hohen Grad von Civilisation erreicht hätten, daß ihre Einigkeit, ihre Institutionen, ihr verständiges Urtheil über die wirklichen Verhältnisse des Lebens, Gelegenheit zu mancherlei Belehrungen für uns geben können, — der ward verdächtig, mit Schimpf beladen, verfolgt, — wahrlich nicht blos von Studenten. — Keine öffentliche Stimme hat sich kräftig über den Gräuel ausgesprochen, als vor einiger Zeit die öffentlichen Blätter meldeten, daß ein Student in Würzburg im Duell einen andern ermordet habe, über den er keine Beschwerde hatte, als

Digitized by Google

daß dieser in einem Wirthshause französisch gesprochen habe. War dieß nicht auch eine traurige Folge der Teutschthümlerei? ... Wird nicht noch gegenwärtig der Haß gegen die Franzosen gepredigt? Ganz neulich hat eine halboffizielle Zeitung demjenigen die Humanität abgesprochen, der die Vermuthung äußerte, als könne die Freyheit Europa's vielleicht in Frankreich einmal Schutz finden; und ein Kölner Blatt belehrt uns in diesen Tagen, daß für einen patriotischen Zweck alle Mittel gut wären. ... Die falschen Ansichten sind also nicht blos auf den Universitäten zu Hause; wir wollen sie für das, was sie sind, anerkennen, und wo wir sie finden, ihnen entgegenarbeiten; aber wir dürfen nicht die Schuld von Verbrechen auf Menschen wälzen, die noch durch keine kompetente Behörde als Verbrecher beschuldigt, vielweniger überwiesen sind. Die öffentliche Moral ist vielfach verkannt und verletzt worden; die Leidenschaftlichkeit hat die Besonnenheit zum Schweigen gebracht; das Privatinteresse einzelner Klassen hat die Vertheidiger des allgemeinen Interesse's der Nationen als Empörer verschrieen; von allen Seiten sind verderbliche Mißgriffe bemerkt worden; aber wegen solcher weitverbreiteten Verkehrtheit dürfen wir nicht die Universitäten anklagen, noch weniger ein einzelnes aus dem Uebermaß der Verkehrtheit entsprungenes Verbrechen ihnen Schuld geben, weil sie in ihrer politischen Bewegung dem allgemeinen An-

Digitized by Google

ſtoß folgend, auch Beweiſe von Irrthum oder Thorheit gegeben haben. — Die Freyheit war in den letzten Kriegen zum Feldgeſchrei durch Proklamationen erhoben, — Verſprechungen wurden gegeben; — iſt es zu verwundern, wenn die Menſchen die Freyheit für etwas mehr halten, als für ein Papiergeld, das als Sold den Völkern nur ſo lange gezollt wird, und nur ſolange gilt, als man nothwendig findet, ſie auf dem Kriegsfuß zu halten? Iſt es ſtrafbar, wenn die Völker glauben, daß Verſprechungen Rechte auf Erfüllung begründen? Sind aber dieſe Anſichten den Völkern nicht zu nehmen, wie wollte man ſie auf den Univerſitäten verbergen? Niemand kann und ſoll die thörichte Art vertheidigen, wie man auf der Wartburg ſich über die heiligſten Intereſſen des Vaterlands geäußert hat; aber es ſey geſtattet, zu zweifeln, ob die Beſtrafung der Thorheit allein die Wunden des Vaterlandes heilen könne. Die Urſachen müſſen weggeräumt werden, welche den Thoren Anlaß gaben, ſich für wichtig zu halten. Die Urſachen lagen in den Hinderniſſen, die man der bürgerlichen Verbeſſerung entgegenſetzte; in der Verſagung von Inſtitutionen, welche die Kultur des Zeitalters nicht weniger, als die politiſchen Verhältniſſe Teutſchlands zu dem übrigen Europa gebieteriſch forderten, und welche — beyläufig geſagt — uns gegen Frankreich ſtärker machen würden, als es neue Feſtungen zu thun verſprechen. Dieſe Urſachen lagen

in dem Schein, der sich verbreitete, als solle das Interesse der Völker fortwährend verkannt und gekränkt werden; als liege die öffentliche Moral darnieder; als würden rechtliche Männer verfolgt, während Menschen von zweideutigem Betragen Ehre und Schutz genossen. Ein solcher Zustand war lange bedenklich; er konnte endlich den politischen Fanatismus bis zum Grade steigern, daß ein Einzelner sich berufen glaubt, die Ordnung, die bedroht scheint, herzustellen und zu begründen. Ein solcher Wahnsinn ist abscheulich und verderblich; dieß zu begreifen erfordert keine tiefe Einsicht. Aber auf seine entferntesten Ursachen zurückzugehen und die Quelle wo möglich zu verschütten, ist dringender, als Schrecken zu verbreiten und den Anlaß zu vergessen. Jener Wahnsinn, jene ruchlose That zeige uns den Abgrund, vor dem wir stehn; wir alle sind gleich privilegirt zur Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit, Keiner soll sich darüber erhaben dünken. Mit Weisheit und Gerechtigkeit haben wir den ganzen Zusammenhang herrschender Mißbräuche zu untersuchen, dem einseitigen Interesse seine geziemende Stelle anzuweisen, die Rechte des Menschen und der Völker zu ehren, und die aus der höheren Kultur entstandenen Bedürfnisse nicht länger unbefriedigt zu lassen. Dann könnten wir sicher seyn, daß keine Rekrimination unsre schönsten Ermahnungen entkräften wird. Dann werden sich alle gute und edle Menschen an uns anschließen, und

über

über die Schandthat eines Einzelnen werden keine verkehrten Ansichten durch die Taglöhner der öffentlichen Meynung verbreitet werden dürfen."

Ein Herr Doktor Pauli sagt in einer im April zu Berlin erschienenen Schrift bititelt: Turnsachen S. VII. der Vorrede von der Kotzebue'schen Ermordung: „Hier ist tiefe Nacht, und ihr (Turnfreunde) müßt mir die Eiskrusten eurer Bildlinge leihen, wenn ich nicht alle meine schaudernden Gedanken von dieser turnerischen Hochthat abkehren, ihr müßt mir dreifaches Erz um die Brust schmieden, wenn ich mit meinem starrenden Männerherzen, das kalte Höllenwort sprechen soll, was man in Hörsälen schweigender Leiter Knaben sprechen hört, die um das jugendlich weichere Herz geturnert sind, das unglaubliche Wort: Ihm ist Recht geschehn! Allmächtiger Gott! wie kann euch nicht Schauder bis ins Innere eures Daseyns erfassen, wenn es euch vor die Seele tritt, welche Sünden um die Jugend ihr euch aufgeladen? Da steht ihr nun steinern wie eure Runensteine (im Freimüthigen für Teutschland gegen Steffens) und trocken wie eure Runenblätter, und dieselbe Fahne, die verlautlich den mörderischen Jüngling nach Mannheim sandte, ertheilt vielleicht schon in diesem Augenblick ihre entsetzlichen Aufträge gegen Fürsten."

Digitized by Google

Er hat keine Antwort gefunden, wenigstens keine ernsthafte.

Aus Hanau schrieb man unter dem 28. April: „Auf kurfürstlichen Befehl ist die Wachsamkeit der hiesigen Polizei verdoppelt worden. Der Kammerpräsident, Geheimerath v. Karlshausen, hat in einer an das Kollegium gerichteten besondern Rede die Beamten zur unverbrüchlichen Treue an den Fürsten ermahnt, dessen väterliche Fürsorge das Wohl aller seiner Unterthanen umfasse, und mit Weisheit den Umtrieben einer vom verderblichen Freiheitsschwindel ergriffenen Zeit die Spitze zu bieten wissen werde. Mehrere Personen, die sich an öffentlichen Orten Aeusserungen zur Rechtfertigung und Vertheidigung Sand's erlaubt hatten, haben ernstliche Zurechtweisungen erhalten. Diejenigen Individuen, welche Gesinnungen verrathen, die der Regierung nicht angenehm sind, sollen notirt, und der Hoffnung zur Anstellung in kurfürstlichen Diensten verlustig werden."

Dagegen schreibt die preußische Staatszeitung: „Es kann hier gar nicht die Rede davon seyn, ob der Mörder Mitschuldige habe. So lange die gerichtlichen Untersuchungen nicht beendigt sind, darf man sich einer so schweren Beschuldigung nicht hingeben. Erwägt man, was bisher über den Charakter

des Mörders bekannt geworden, und sieht man auf die Natur des Verbrechens, so gewinnt die Privatmeynung, daß da, wo das Individuelle so ganz vorherrscht, wie in dieser That, an eine Verschwörung nicht zu denken sey, wohl ein bedeutendes Gewicht. Wenn in einer Zeitung, in einem von großer Befangenheit und Liebloſigkeit zeugenden Aufſatze geſagt wird: furchtbare Anzeichen ſind da, daß eine ſcheußliche Verbrüderung feig im Finſtern ſchleiche, ſo hätten dieſe Anzeichen klar und beſtimmt angegeben werden ſollen. So düſtere Worte darf man nicht öffentlich ausſprechen, wenn man nicht Beweis führen kann."

Das Stadtamt zu Mannheim hat ſogleich nach geſchehener That die geeigneten Unterſuchungen veranſtaltet, und ſofort durch Staffette den akademiſchen Senat zu Jena requirirt, Sands Stube zu eröffnen und ſeine Effekten und Papiere in Beſchlag zu nehmen. In ſeinem, am 26. März, im Beyſeyn der abgeordneten Univerſitätsbeamten, von einem herbeygerufenen Schloſſermeiſter eröffneten Schreibbüreau fand man folgende zwey noch verſiegelte Briefe.

„Der teutſchen Burſchenſchaft zu Jena. An die Burſchenſchaft zu Jena. Da es unſerer vielgeliebten Burſchenſchaft leicht mißliche Händel verurſachen könn-

te, da ich wohl auch wissen kann, daß Mehrere unter uns Anstoß an mir nehmen möchten, wenn ich fürs Vaterland auf dem Rabensteine sterben sollte; so möchte ich ihrem allenfallsigen Antrage zuvorkommen, und begehre, noch vor meinem Abgang, aus der Burschenschaft entlassen zu werden. Besondere Spürhunde unter uns dahier, die unsre geringfügigen Studentenhändel, wie nicht anders zu vermuthen ist, nach Weimar, Wien, Petersburg, und wer weiß wohin noch, berichten, mögen auch dieses sogleich anzeigen, daß ich Volksrache üben werde an dem Verräther Kotzebue! — Mit den Wenigen unter uns seiner Art will ich also nichts zu thun haben, ich möchte sie aufspüren und öffentlich anklagen können; aber um so mehr stehe ich in der innigsten Liebe bis in den Tod zu allen denen, die es treu meynen mit dem lieben teutschen Vaterland. Jena, Anfangs März 1819. Karl Sand, vom Fichtelberg."

„Meinen Freunden teutschen Sinnes in Jena, zu übergeben, durch Frd. Asmis. Freunde! Der größte Jammer auf dieser Erde ist unstreitig der, wenn das Heiligste, für welches sich Tausende geopfert haben, gemein zu werden und zu ersterben droht. Seit ich nach und nach über die Sache des Vaterlandes in mir klarer wurde, trachtete ich mich gegen der Welt Halbheit öffentlich zu entscheiden, und ich kann nim-

mer ruhn, bis der Spotthube Kotzebue durch meine Hand seinen Lohn empfangen wird. Es ist mir dieses Werk unter allen das Schwerste; seit ich also die Nothwendigkeit desselben erkannt hatte, war es mir Höllenpein, bis ich erproben könnte, ob ich diese That denn auch zu vollführen vermöchte. Nun gehe ich hin, um diese Brandfakel ins ruhige Leben zu schleudern; möge der Erfolg für unser gemeinsames Streben segensreich werden. Falle ich, so ist mein letzter Wille zu Euch, daß man bei alle dergleichen Fällen für die Zukunft diejenigen, die die Gaben der Geistesklarheit, der Rede, der handfesten Verwaltung besitzen, diejenigen, die in jeder Stunde des Lebens zum Tode für die hohe gemeinsame Sache bereit seyn zu können schon bewiesen, die etwa auch schon Ansehn beim Volke erlangt haben, daß man diese dann, so sehr sie sich auch zum Kampfe hervordrängen werden, dennoch in den Hinterhalt stelle, auf daß, wenn das Land frei werden sollte, es nicht an den Bildern fehle und auch gleich der rechte vollendete Zustand geschaffen werde, daß die teutsche Welt nicht in Halbheit verknöchere. Kann ich durchkommen, so weiß ich schon wo ich hinfliehen werde, um zur rechten Zeit dem Vaterlande wieder dienen zu können. Gott sey mit Euch! Jena, am Ende März 1819. Euer teutscher Bruder Karl Ludwig Sand, vom Fichtelberg.“

Diese Briefe sind von den zur Beschlagnahme abgeordneten Beamten zuerst geöffnet, mithin ihrem Inhalte nach vor dem 26. März Niemanden bekannt geworden. Auffallend war es daher, daß Tags zuvor, am 25. März, das Kotzebue'sche Bildniß, dessen Bart eine Fledermaus bildete, durch den Pedell vom schwarzen Brette abgenommen wurde. Die Universität ordnete in Ansehung dieses Umstandes die strengste Untersuchung an, die jedoch nur kurz war, da der Anhefter, ein Jenaer Student, kein Bedenken trug, sich als solchen freywillig zu nennen, und mit vollständiger Unbefangenheit den Zufall erklärt hat, welcher ihn auf diesen Gedanken brachte. Zur ferneren Untersuchung wurde indeß von Sr. königlichen Hoheit dem Großherzoge zu Sachsen-Weimar-Eisenach eine eigene, aus zwei Mitgliedern der großherzoglichen Landesregierung zu Weimar bestehende, Immediatkommission beauftragt.

Zu Mannheim wurde, als man Anzeigen zu haben glaubte, daß Sand nicht ganz isolirt gehandelt habe, eine eigene Untersuchungskommission niedergesetzt, bestehend aus dem Ober-Hofgerichtskanzler v. Hohenhorst, zwei Ober-Hofgerichtsräthen und dem Stadtdirector v. Jagemann zu Mannheim, dem anfänglichen Untersuchungsrichter.

Digitized by Google

Später wurde Sand's vertrauter Freund, ein Hr. Asmis, aus dem Meklenburgischen gebürtig, der sich in Jena aufgehalten hatte, arretirt, und in strengem Gewahrsam gehalten. Auch ein Dr. F. . . . soll in Haft gebracht gewesen, beide aber nach neueren Nachrichten wieder frey gegeben worden seyn.

In Gießen geschahen Gewaltschritte, mit welchen auch nichts erschritten worden seyn soll. In Folge derselben ließ man später auch einen Studierenden in Erlangen vernehmen.

Eben so soll zu Darmstadt, auf Gesuch der großherzogl. badischen Regierung, ein beim Forstkollegium angestellter Kandidat, bei welchem, als einem alten Bekannten, Sand auf seiner Reise nach Mannheim fünf Tage gewohnt hatte, zur Untersuchung gezogen, und dieselbe dem geh. Hofgerichtsrath Winnigewode übertragen worden seyn. Inzwischen, wurde im voraus versichert, falle gedachtem Kandidaten Nichts zur Last.

Auch in Berlin und noch an anderen Orten sind mehr oder weniger bedeutende Untersuchungen angestellt worden.

Bis jetzt soll Sand selbst, bey täglich zweimaligem Verhöre, noch nicht die geringste Aufklärung mehr

ertheilt haben, als welche er schon gleich anfangs gegeben hat; ohne Zweifel, weil er keine andere zu geben im Stande ist. Er beharrt fest auf der Aussage: „Er habe keine Privatrache geübt, sey aber schon längst fest entschlossen gewesen, Kotzebue wegen seines Verbrechens an Teutschland zu tödten, und er sey nun ruhig, da es ihm gelungen. Kein Dritter sey an der That schuld, oder habe ihn dazu verleitet.“

Seine edlen Züge und seine Seelenruhe flößten allgemeine Theilnahme ein. Von nichts Anderm als Religion sprechend, ist er bey den größten Schmerzen sanft und geduldig geblieben. Wer ihn selbst gehört hat, zweifelt nicht an der Wahrheit seiner Worte, und wehmüthig, daß ein so edles Gemüth so krankig sich verirren konnte, verläßt man den Unglücklichen.

Noch am 10. May schrieb man aus Mannheim: „Nach kurzem Anschein von Erholung sank der unglückliche Sand nun immer mehr in Auflösung dahin. Seine Gemüthsverfassung ist ungestört ruhig und heiter, seine Aeußerung von Anfang bis zu Ende sich immer gleich geblieben; man hat seine Ueberzeugung nicht erschüttern, seine Seele zu keiner Reue bewegen können, und doch ist er, wie auch die bekannt gewordenen Briefe beweisen, den Eindrücken der Religion